



Gerald Hartung
Heike Koenig
Tim-Florian Steinbach (Hg.)

Der Philosoph Georg Simmel

VERLAG KARL ALBER



Gerald Hartung, Heike Koenig,
Tim-Florian Steinbach (Hg.)
Der Philosoph Georg Simmel

VERLAG KARL ALBER 



Band 8

Herausgegeben von
Hans-Ulrich Lessing, Kevin Liggieri

Beirat
Gerald Hartung, Ernst Wolfgang Orth,
Frithjof Rodi, Jörn Rüsen, Gunter Scholtz

Gerald Hartung, Heike Koenig,
Tim-Florian Steinbach (Hg.)

Der Philosoph
Georg Simmel

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Gerald Hartung, Heike Koenig,
Tim-Florian Steinbach (eds.)

The philosopher Georg Simmel

Among the classical representatives of German intellectual history, Georg Simmel is an unclassical thinker who cannot be clearly attributed to any particular discipline. His thinking reaches into many areas of philosophy and the sciences, intellectual culture and the everyday world. This volume aims to (re)discover the philosopher Georg Simmel. The research work focuses on systematic questions that have been largely neglected until now, e.g.: Is there an Archimedean point in Simmel's thinking? Is Simmel's analysis of the phenomena of inner and outer life reorganized according to the subject matter?

The editors:

Gerald Hartung has been Professor of Philosophy at the Bergische Universität Wuppertal since 2010, focusing on cultural philosophy and aesthetics.

Heike Koenig is a research assistant at the Philosophical Seminar of the Bergische Universität Wuppertal at the Chair of Cultural Philosophy and Aesthetics.

Tim-Florian Steinbach is a research assistant at the Philosophical Seminar of the Bergische Universität Wuppertal at the Chair of Cultural Philosophy and Aesthetics.

Gerald Hartung, Heike Koenig,
Tim-Florian Steinbach (Hg.)

Der Philosoph Georg Simmel

Unter den klassischen Vertretern der deutschen Geistesgeschichte ist Georg Simmel der eher unklassische Denker, der keiner Fachdisziplin eindeutig zugerechnet werden kann. Sein Denken reicht in viele Bereiche der Philosophie und der Wissenschaften, der geistigen Kultur und der Alltagswelt hinein. Dieser Band verfolgt das Ziel, den Philosophen Georg Simmel (wieder) zu entdecken. Im Zentrum der Forschungsarbeiten stehen bisher weitgehend vernachlässigte systematische Fragen, z. B.: Gibt es einen archimedischen Punkt im Denken Simmels oder organisiert sich Simmels Analyse der Phänomene des inneren und äußeren Lebens je nach Gegenstandsbereich neu?

Die Herausgeber:

Gerald Hartung ist seit 2010 Professor für Philosophie an der Bergischen Universität Wuppertal mit den Schwerpunkten Kulturphilosophie und Ästhetik.

Heike Koenig ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Seminar der Bergischen Universität Wuppertal am Lehrstuhl für Kulturphilosophie und Ästhetik.

Tim-Florian Steinbach ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der Bergischen Universität Wuppertal am Lehrstuhl für Kulturphilosophie und Ästhetik.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister
Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49158-4
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82400-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
I. Einleitung	
<i>Gerald Hartung</i> : Der Philosoph Georg Simmel – zur Einleitung . . .	13
II. Systematische Grundzüge der Philosophie Simmels	
<i>Denis Thouard</i> : Die philosophische Intention Georg Simmels . . .	37
<i>Annika Schlitte</i> : Simmels Philosophiebegriff im Spannungsfeld von Wissenschaft, Kunst und Metaphysik	59
<i>Gregor Fitz</i> : The Philosophical Meaning of Simmel's Sociological Work	85
<i>Johannes Steizinger</i> : Georg Simmels Bekenntnis zum Relativismus. Historische und systematische Überlegungen	111
<i>Tim-Florian Steinbach</i> : Die Relativität des Seins. Zur Grundstruktur von Simmels Relativismus	141
III. Aspekte des philosophischen Werkes	
<i>Ingo Meyer</i> : Simmel und die Subjektphilosophie um 1900	171

Inhaltsverzeichnis

<i>Georg Lohmann: »Moralwissenschaft« gegen Moralphilosophie. Zur Kritik von Simmels Moralwissenschaft</i>	219
<i>Austin Harrington: »Fate« in the Thought of Simmel and Maeterlinck</i>	243
<i>Heike Koenig: Kultur als unendliche Aufgabe – Simmel, Cassirer und die Tragödie der Kultur</i>	259
<i>Matthieu Amat: Warum braucht Simmel einen Gottesbegriff? Elemente zu einer Relativistischen Theologie</i>	295
<i>Willi Goetschel: Form und Beziehung: Zur kritischen Funktion der Wechselseitigkeit bei Simmel</i>	329

IV. Wirkungslinien der Philosophie Simmels

<i>Nicole C. Karafyllis: Schüler ohne Schule? Über die Simmel-Schüler Herman Schmalenbach und Willy Moog</i>	349
<i>Olivier Agard: Die erste Simmel-Rezeption in Frankreich 1894–1930</i>	395
<i>Antonio Calcagno: Community and Society: Early Phenomenology's Appropriation of Georg Simmel's Social Philosophy</i>	419
<i>Gérard Raulet: Aura und Nervosität</i>	439

V. Ausblick

<i>Elizabeth Goodstein: Simmels Zukunft</i>	475
<i>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</i>	501

Vorwort

Vom 25. bis 27. September 2018 hat an der *Bergischen Universität Wuppertal* eine Internationale Konferenz anlässlich des 100. Todestages von Georg Simmel unter dem Titel *Der Philosoph Georg Simmel* stattgefunden. Der Titel der Konferenz verrät die Zielsetzung. Den Veranstaltern ging es darum, die Forschung zu Leben und Werk Georg Simmels auch in der Philosophie zu verankern. Seit den Anfängen der Simmel-Forschung im Jahr 1958 (Michael Landmann) gab es einige Initiativen, denen aber die Durchschlagskraft gefehlt hat. Unserer Einladung sind Fachgelehrte aus dem In- und Ausland gefolgt, so dass die Veranstaltung zu Recht den Zusatz »international« getragen hat. Die Vorträge, aus denen die Beiträge dieses Bandes hervorgegangen sind, verfolgen ein mehrfaches Ziel. Zum einen geht es darum, Simmels philosophische Intention, seine philosophische Methode und die Grundfragen seiner Philosophie herauszuarbeiten. Zum anderen wird das philosophische Werk in seiner Entwicklung, auch durch die eher soziologischen und kulturtheoretischen Schriften hindurch, analysiert. Dabei werden Hauptaspekte des Werkes beleuchtet und durch Rück- und Seitenblicke auf die philosophische Tradition Europas kontextualisiert. Zum Abschluss des Bandes geht es um Wirkungslinien der Philosophie Simmels und ihre Zukunft. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mit diesem Panorama einen Beitrag zur (Neu-)Belebung der Simmel-Forschung im deutschsprachigen Raum, aber auch in einem internationalen Raum geleistet haben, der zu weiteren Initiativen in der Zukunft Anlass gibt.

Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz für ihre engagierten Vorträge und Diskussionsbeiträge sowie die Bereitschaft, diese für die Publikation zur Verfügung zu stellen. Wir sind der Bergischen Universität Wuppertal dankbar für ihre großzügige Unterstützung der Veranstaltung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Dr. Werner Jackstädt Stiftung für einen finanziellen Zuschuss. Darüber hinaus sind wir Herrn Ralf

Vorwort

Putsch (Firma KNIPEX) dankbar, dass wir mit seiner Unterstützung einen öffentlichen Abendempfang organisieren konnten. Nicht zuletzt danken wir unserem Team für die sehr gute Organisation der Konferenz: Ines Bräuniger, Vanessa Schmitz, Sascha Kühlein und Kevin Ress. Ganz herzlich bedanken möchten wir uns auch bei der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften für einen großzügigen Druckkostenzuschuss. Für die freundliche Aufnahme des Bandes in die Reihe *Kulturphilosophische Studien* danken wir den Reihenherausgebern Hans-Ulrich Lessing, Kevin Liggieri und Volker Steenblock (†) sowie Lukas Trabert vom Verlag Karl Alber.

Wuppertal, im Februar 2020

Gerald Hartung, Heike Koenig, Tim-Florian Steinbach

I. Einleitung

Der Philosoph Georg Simmel – zur Einleitung

Gerald Hartung

Vor einhundert Jahren ist der Philosoph Georg Simmel in Straßburg gestorben. Vor genau sechzig Jahren, zu Simmels hundertstem Geburtstag wurde von Kurt Gassen und Michael Landmann ein *Buch des Dankes* herausgegeben, das den Anfang der Erforschung von Leben und Werk Georg Simmels machen sollte.¹ Es handelt sich um ein beeindruckendes Dokument, das einen Sachverhalt deutlich macht: Simmel wurde von seinen Zeitgenossen, die ihn vor allem in Berlin als jungen Gelehrten und dann als Extraordinarius erlebten, als Philosoph wahrgenommen. Auch die erste Generation der Leserinnen und Leser bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, allesamt keine Schüler, wie Simmel es prognostiziert hat,² haben ihn als Autor eines philosophischen Werks angesehen.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat sich die Situation verändert und es ist der Fachwissenschaft Soziologie – zwischen Bielefeld und Chicago – zu verdanken, dass die Auseinandersetzung mit den Schriften Simmels weitergeführt und nicht zuletzt sein Gesamt-

¹ K. Gassen und M. Landmann (Hg.): *Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958*. Duncker & Humblot: Berlin 1958.

² »Ich weiß, daß ich ohne geistigen Erben sterben werde (und es ist gut so). Meine Hinterlassenschaft ist wie eine in barem Gelde, das an viele Erben verteilt wird, und jeder setzt sein Teil in irgendeinen Erwerb um, der seiner Natur entspricht: dem die Provenienz aus jener Hinterlassenschaft nicht anzusehen ist.« (G. Simmel: »Aus dem nachgelassenen Tagebuche«, in: G. Simmel: *Gesamtausgabe*, hg. von O. Rammstedt. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1989–2015 (im Folgenden GSG), Bd. 20, 261–296, hier 261.) »Simmels Begabung war eine zu persönliche und subtile, dem Beharren auf Lehrgehalten abgeneigt (kaum hatte er den objektiven Geist in sein Recht eingesetzt, wandte er sich wieder dem subjektiven zu), als daß er eine Schule hätte gründen können. Man findet seinen Einfluß, wie sehr auch umgesetzt, bei Schülern und Freunden wie Bloch, Buber, Groethysen, Lukács, Pannwitz, Schmalenbach.« (M. Landmann: »Georg Simmel. Konturen seines Denkens«, in: H. Böhringer und K. Gründer (Hg.): *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*. Vittorio Klostermann: Frankfurt a. M. 1976, 3–17, hier 9).

werk ediert wurde.³ Daneben haben andere Sozial- und Kulturwissenschaften ihre Beiträge geleistet. Das ist sehr verdienstvoll und ohne dieses Engagement einzelner Personen würde die Basis fehlen, um erneut über Simmels Beitrag zur Philosophie im 20. Jahrhundert und eventuell zu unserer Gegenwart nachzudenken.

Die Ausgangslage beinhaltet jedoch einige Schwierigkeiten, die benannt sein wollen. Klaus Christian Köhnke hat angesichts einer Dominanz der Soziologie und einer merkwürdigen Absenz der Philosophie in der Simmel-Forschung davon gesprochen, dass der Philosoph Georg Simmel trotz diverser Feierlichkeiten ausgerechnet in seinem Fach noch nicht angekommen ist. Hierfür scheinen zwei Voraussetzungen zu fehlen: eine erkennbare systematische Leistung und eine erkennbare historische Wirkung. Doch daran mangelt es Köhnkes Ansicht nach nicht, es braucht nur die Bereitschaft, diese bemerkbar zu machen.⁴ Ich möchte diese These nach mehr als zwanzig Jahren wieder aufgreifen und auf ihrer Grundlage eine Aufgabe formulieren: Es ist an der Zeit, an den Philosophen Georg Simmel zu erinnern und sein Werk auch in die Philosophie zurückzuholen. Dabei möchte ich hinzufügen, dass es mir nicht nur um die Simmel-Forschung im engeren Sinne geht oder gar um die Idee, historische Gerechtigkeit für einen innerhalb in der Fachwissenschaft Philosophie marginalisierten Denker einzufordern. Stattdessen sehe ich es als Herausforderung an, in der Auseinandersetzung mit dem Philosophen Simmel über unser fachwissenschaftliches Selbstverständnis von Philosophie nachzudenken.⁵

³ Vgl. dazu die Arbeiten von O. Rammstedt, beispielsweise die von ihm herausgegebenen Sammelbände *Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Weber*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1988 und *Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien* [2003]. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2016 sowie die bewundernswerte Ausdauerleistung der Publikation der *Gesamtausgabe* in 24 Bänden, die vor einigen Jahren abgeschlossen wurde.

⁴ Vgl. K. C. Köhnke: *Der junge Simmel in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1996, 14 sowie K. C. Köhnke: »Simmel ohne Landmann? Nachwort zur Neuauflage 1987«, in: G. Simmel: *Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse* [1968], hg. von M. Landmann. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1987 (Neuauflage), 256–275.

⁵ Diese These vertritt auch Michael Landmann in seinen verstreuten Aufsätzen zum Leben und Werk Simmels, die bisher nicht überholt sind: »Bausteine zur Biographie«, in: K. Gassen und M. Landmann (Hg.): *Buch des Dankes*, 11–33; »Georg Simmel. Konturen seines Denkens«, in: H. Böhringer und K. Gründer (Hg.): *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*. Vittorio Klostermann: Frankfurt a. M. 1976, 3–17; »Einleitung des Herausgebers«, in: G. Simmel: *Das individuelle*

In der Einleitung eines Bandes, der die Ergebnisse einer Konferenz an der Bergischen Universität Wuppertal aus dem Herbst 2018 anlässlich des einhundertsten Todestages von Georg Simmel versammelt und das Ziel hat, einen neuen Impuls der *philosophischen* Simmel-Forschung zu geben, ist es angemessen, einige Fragen aufzuwerfen und die Antworten auf einen späteren Termin zu verschieben. Vorerst soll es darum gehen, einen Denkweg zu skizzieren und einen Fragehorizont zu eröffnen. Hierfür ist die Situation günstiger als je zuvor. Simmel hat ein umfangreiches Werk hinterlassen, das seit einigen Jahren in einer Gesamtausgabe vorliegt. Wir kennen jetzt die frühen Qualifikationsschriften in der Philosophie, die Studien zur Moralwissenschaft, die Arbeiten an der Grenze von Psychologie und Erkenntnistheorie, die großen Arbeiten zur Philosophie – von der *Philosophie des Geldes* (1900) über die *Hauptprobleme der Philosophie* (1910) bis zur *Lebensanschauung* (1918) – die große *Soziologie* (1908) und die Monographien *Kant und Goethe* (1906) und *Schopenhauer und Nietzsche* (1906) sowie annähernd zahllose Abhandlungen und Reden (nicht zu vergessen die anonyme Schriftstellerei). Das alles macht auf einen ersten und zweiten Blick einen bunten, aber keinen einheitlichen Eindruck.

Die ersten Zweifelsfragen liegen nah. Müsste ein Philosoph, der diese Bezeichnung verdient, nicht genau das anbieten: eine systematische Einheitlichkeit eines Werkes? Müsste er nicht als Vertreter der Fachwissenschaft Philosophie um 1900 an einer Logik, Ethik, Ästhetik und Psychologie arbeiten, wie andere Angehörige seiner Generation, beispielsweise Hermann Cohen, Wilhelm Dilthey, Wilhelm Windelband, mit mehr oder weniger Erfolg, aber zumindest mit dem Willen zur systematischen Einheit? Aber ist es überhaupt ein angemessener Zugang zum Werk Simmels, wenn wir es an den Üblichkeiten einer Fachwissenschaft bemessen, die zufälligerweise den Namen Philosophie trägt, den auch einige Schriften Simmels im Titel tragen und die seiner Stellung als Extraordinarius (Berlin) und Ordinarius (Straßburg) zukommt? Von Simmel selbst gibt es eine Reihe persönlicher Zeugnisse, die als Dokumente für eine vorsichtige Einschätzung der Lage herangezogen werden können. Es gibt vor allem Briefzeugnisse, die meine Absicht, den Philosophen Georg Simmel

Gesetz. *Philosophische Exkurse* [1968], hg. von M. Landmann. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1987 (Neuausgabe), 7–29.

kenntlich zu machen, stützen können. In institutioneller Hinsicht ist beispielsweise der Brief an Célestin Bouglé vom 13. Dezember 1899 hervorzuheben, in dem Simmel abschlägig auf die Anfrage, einen Bericht zur Lage der *sciences sociales* in Deutschland zu schreiben, wie folgt antwortet: »Es ist mir überhaupt einigermaßen schmerzlich, dass ich im Ausland nur als Soziologe gelte – während ich doch Philosoph bin, in der Philosophie meine Lebensaufgabe sehe u. die Soziologie eigentlich nur als Nebenfach treibe.«⁶ Und am 6. August 1913 antwortet er Robert Michels, der ihn zu einem stärkeren Engagement in der Gesellschaft für Soziologie bewegen will, dass er »schon seit Jahren jedes praktische Interesse an der Soziologie verloren habe. Sie ist mir immer nur ein ›Nebenamt‹ gewesen, mein Herz hat stets der Philosophie gehört.«⁷

Nun soll es mir nicht darum gehen, die (Nicht-)Zugehörigkeit zu einer Disziplin gegen eine andere Disziplin auszuspielen. Ob Simmel eher Philosoph oder Soziologe in den Augen der Zeitgenossen und aus unserem Blickwinkel ist, ob er sich selbst in diesem oder jenem Brief eher der einen Disziplin zugehörig fühlte, scheint eine nebensacheartige Fragestellung zu sein. Viel interessanter ist es doch zu fragen, ob und in welcher Weise Simmels Interesse an der Soziologie philosophisch motiviert war – und ob und in welcher Weise sein Verständnis von Philosophie soziologische Aspekte einschließt.⁸ Und darüber hinaus scheint die Fragestellung weiterzuführen, ob Simmels immer wieder, je nach Forschungsgegenstand und Erkenntnisinteresse, neu einsetzende Theoriebildung sich jenseits disziplinärer Grenzen vollzieht – also, wie Elizabeth Goodstein das nennt: »metadisciplinary« ausgerichtet ist.⁹

Für diese Annahme spricht einiges. Für seinen Unwillen, den eigenen forschenden Blick durch Konventionen des Wissenschaftsbetriebs zu disziplinieren, lässt sich ein Bonmot Simmels heranziehen, das wiederum im Kontext einer Weigerung steht, sich als einen

⁶ G. Simmel an C. Bouglé: Brief vom 13. Dezember 1899, in: GSG 22, 342–343, hier 342.

⁷ G. Simmel an R. Michels: Brief vom 6. August 1913, in: GSG 23, 201–202, hier 201.

⁸ Ein erster Ansatz findet sich bei C. Godin: »Simmel: Lorsque les Sociologues sont Philosophes«, in: C. Godin und I. Weiss (Hg.): *Simmel philosophe*. Éditions Mimésis: Paris 2016, 43–58.

⁹ E. Goodstein: *Georg Simmel and the Disciplinary Imaginary*. Stanford University Press: Stanford CA 2017, 155.

disziplinär gebundenen Soziologen zu verstehen. »Meine Natur ist vielmehr pfadfinderisch als anbauend u. mancherlei ganz andere Gebiete locken mich seit lange, meinen Wegen auf ihnen nachzuspüren [...].«¹⁰

Nehmen wir das Stichwort vom Pfadfinder Simmel auf. Wenn wir diesen Gedanken ernst nehmen wollen (und ich neige dazu), dann muss es darum gehen, das pfadfinderische, nicht anbauende Element als Ausweis einer Praktik zu verstehen, für die Simmel die Bezeichnung Philosophieren reserviert. Es gibt im Werk Simmels weitere verstreute Hinweise, die diese Überlegung stützen können. So finden wir im Vorwort zur *Philosophie des Geldes* eine Reflexion Simmels über seine Methode und sein Erkenntnisziel. Simmel führt an, dass die vorliegende Studie lediglich exemplarischen Charakter hat, denn das Geld ist in dem zu behandelnden Problemkreis nur Mittel, Material und Beispiel für die Darstellung von Beziehungen, die zwischen äußeren, realistischen, zufälligen Erscheinungen und den ideellen Potenzen des Daseins, den tiefen Strömungen des Einzel Lebens und Kollektivlebens bestehen. Und er fügt hinzu: »Der Sinn und Zweck des Ganzen ist nur der: von der Oberfläche des wirtschaftlichen Geschehens eine Richtlinie in die letzten Werte und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen zu ziehen.«¹¹ In der Einleitung zu einem späteren Werk mit dem Titel *Rembrandt. Ein kunstphilosophischer Versuch* (1916) variiert er diesen Gedanken: »Was mir von je als eine wesentliche Aufgabe der Philosophie erschien: von dem unmittelbar Einzelnen, dem einfach Gegebenen das Senkblei in die Schicht der letzten geistigen Bedeutsamkeiten zu schicken – das soll nun an der Erscheinung Rembrandts versucht werden.«¹²

Diese Hinweise sollen an dieser Stelle genügen. Ich werde zu einem späteren Zeitpunkt auf die angeführten Textpassagen zurückkommen und sie auf dem Umweg der Kontextualisierung analysieren. Vorerst haben wir einen ersten Anhaltspunkt, um das zu erfassen, was wir die Methode Simmels nennen könnten.

¹⁰ G. Simmel an G. Jellinek: Brief vom 15. Juli 1898, in: GSG 22, 297–299, hier 299.

¹¹ G. Simmel: *Philosophie des Geldes* [1900], in: GSG 6, 7–716, hier 12.

¹² G. Simmel: *Rembrandt. Ein kunstphilosophischer Versuch* [1916], in: GSG 15, 305–515, hier 309.

I. Der Philosoph Simmel, seine Methode und sein Stil

In der überschaubaren Forschung zum Philosophen Georg Simmel ist man sich einig, dass der Denkweg sich in drei Phasen unterteilen lässt. Michael Landmann sieht den jungen Simmel unter den Einflüssen von Pragmatismus, Sozialdarwinismus und Spencerismus stehen, zugleich ein Differenzierungsprinzip à la Fechner ausprobierend, und über Kant auf das Problem des Individuellen und über Moritz Lazarus und Heymann Steinthal auf das Problem des Überindividuellen, also des objektiven Geistes, stoßend.¹³ Klaus Christian Köhnke hat die Entwicklung des jungen Simmel noch einmal genauer differenzierend in drei Phasen unterteilt, die von den Qualifikationsschriften zu Kant über die Arbeitsphase zur Moralwissenschaft bis zu den Analysen zu den Problemen der Erkenntnis des Sozialen durchläuft.¹⁴ Nach Landmanns Ansicht schließt sich eine zweite Phase an, in der die Projekte einer Kritik der historischen Vernunft, die Fragen nach Genese und Geltung von Wert und Kultur sowie die Untersuchung der Eigenlogik verschiedener Sphären des objektiven Geistes (Geschichte, Gesellschaft, Religion, Kunst) im Vordergrund stehen. Hinzu treten die Monographien zu Kant, Goethe, Schopenhauer und Nietzsche. Außerdem wird die systematische Philosophie am Leitfaden von Hauptproblemen entworfen. In der dritten Phase seines Denkweges steht Simmel, so betont Landmann, unter dem Einfluss Bergsons und wird zum Lebensphilosophen.¹⁵ Das jüngst vorgelegte *Simmel-Handbuch* (2018) enthält sich einer Deutung und bietet ein umfangreiches Glossarium zu den Grundbegriffen, auch zu eher randständigen Begriffen im Werk Simmels und einige Kurzbeschreibungen der Hauptwerke Simmels.¹⁶

Der Grundgedanke einer lebensphilosophischen Deutung des Simmelschen Werkes ist, dass das Leben – das wir sind und das wir führen – sich begrenzt und erfüllt in selbstgeschaffenen Formen. Die

¹³ Vgl. M. Landmann: »Georg Simmel. Konturen seines Denkens«, 3–11.

¹⁴ Vgl. K. C. Köhnke: *Der junge Simmel*, 14.

¹⁵ Vgl. M. Landmann: »Georg Simmel. Konturen seines Denkens«, insbes. 4–7.

¹⁶ Vgl. die entsprechenden Beiträge in: H.-P. Müller und T. Reitz (Hg.): *Simmel-Handbuch: Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*. Suhrkamp: Berlin 2018. Erwähnenswert ist im Hinblick auf eine Deutung der Philosophie Simmels der Beitrag von G. Gebauer: »Hauptprobleme der Philosophie (1910)«, in: H.-P. Müller und T. Reitz (Hg.): *Simmel-Handbuch*. Suhrkamp: Berlin 2018, 704–716.

Lebensphilosophie fordert die Ergänzung in einer Kulturphilosophie. Es gibt für uns Menschen kein bloßes Leben, sondern nur ein in selbstgeschaffenen Formen (Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft, Recht usw.) sich objektivierendes Leben.¹⁷ Hier zeigen sich aber auch die Widersprüche, denn Simmel zufolge lassen sich Leben und Form, Individuelles und Allgemeines, subjektive und objektive Kultur nicht wechselseitig ineinander integrieren. Überall stoßen wir auf Widerstände, auf Restbestände, die nicht integrierbar sind. Also Einzelfälle, die nicht unter ein Gesetz fallen, Forderungen, die nicht in einer einheitlichen Sinnerfüllung aufgehen: unauflösbare Antinomien!

Dieser Überblick zu den drei Phasen ist in heuristischer Hinsicht hilfreich, aber er lässt uns auch ratlos zurück. Sollen wir Simmels Philosophie über die Phasen hinweg als Kontinuum der Entwicklung eines Grundgedankens oder als Diskontinuum des Ausprobierens und Verwerfens unterschiedlicher Optionen verstehen? Michael Landmann selbst hat einige Jahre später, in seiner »Einleitung des Herausgebers« zum Band Georg Simmel: *Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse* (1. Aufl. 1968; Neuausgabe 1987), dieses Problem in den Blick genommen.¹⁸ Gegenüber der verbreiteten Meinung, dass Simmel viele Gedanken, aber keinen Grundgedanken habe, reklamiert Landmann zumindest für die Lebensphilosophie, also die dritte Phase, ein einheitliches Prinzip: Es ist das Denken in Polaritäten und das Wirkungsverhältnis zwischen den Polen – beispielsweise des Seins und Werdens, der Subjektivität und Objektivität, sowie der Realität und Idealität, die auf einen antinomischen Aspekt aller Lebenserscheinungen zwingend hinweist: Spannung und Konflikt prägen den Prozess des Lebens; Differenzierung, Steigerung und Streit führen zur Ausbildung von Polaritäten, die sichtbar machen, dass jedes Phänomen des Alltags, auch jeder künstlerische Ausdruck oder jede wissenschaftliche Beobachtung sowohl den Anspruch auf Konkretheit und Einzigartigkeit als auch den der Verallgemeinerbarkeit, als Gesetzmäßigkeit und Sinnhaftigkeit, in sich trägt. Dieses Grundproblem des Lebens, das wir sind und vor dem wir als Aufgabe stehen, entzieht sich einer Schlichtung und Versöhnung. Michael

¹⁷ Vgl. G. Hartung: »Lebensphilosophie«, in: S. Schaede, G. Hartung und T. Kleffmann (Hg.): *Leben II. Historisch-Systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs*. Mohr Siebeck: Tübingen 2012, 309–326.

¹⁸ M. Landmann: »Einleitung des Herausgebers«.

Landmann tendiert dazu, hier das (von Simmel nie so benannte) Prinzip einer »Dialektik ohne Versöhnung« zu erkennen.¹⁹

Wenn wir an dieser Stelle bereits ein frühes Zwischenfazit ziehen und die Thesen Landmanns mit den vorausgehenden Überlegungen zur philosophischen Methodik Simmels zusammenführen, dann lässt sich zeigen, dass mehrere Aspekte der Philosophie Simmels – oder besser gesagt: einer Praktik des Denkens, der Simmel selbst den Namen Philosophie gegeben hat – hervortreten: Da ist zum einen der Ausgang von Phänomenen der Alltagswelt, inklusive der wissenschaftlichen Beobachtungen und sogenannten Tatsachen, da ist zum anderen der pfadfinderische Zug seines Denkens, der disziplinäre Zuordnungen unterläuft, weil auch die Phänomene sich diesen nicht beugen, und da ist die Forderung nach einer Tiefenbohrung, die auf einen Grund zurückführt, an dem sich die letzten Werte und Bedeutungen alles Menschlichen zeigen.

Simmels Unterscheidung eines analytischen und synthetischen Verfahrens, die sich an der Kantischen Wortprägung orientiert, lässt sich anhand von zwei Denkbewegungen verdeutlichen, die durchaus komplementär zu verstehen sind. Mit dem Stichwort von der Aufdeckung des Menschlichen im analytischen Verfahren, d. h. als Ergebnis einer Tiefenbohrung, meint Simmel, dass wir an einem letzten Punkt der Analyse einen Widerspruch, einen Widerstreit, eine Antinomie freilegen, für die wir keine Erklärung liefern können. Die Pointe der Analyse liegt darin, dass wir mit dem Ausbleiben einer Erklärung rechnen müssen und stattdessen in konkreten Fällen – beispielsweise beim künstlerischen Ausdruck, beim religiösen Empfinden, beim Erkenntnisvorgang – aufzuzeigen haben, dass ein Brückenschlag über die Kluft unvereinbarer Gegensätze (objektiv) hinweg bei gleichzeitiger, wie Simmel das nennt, »Versagtheit« der Erfüllungsgewähr unseres Versöhnungsstrebens (subjektiv) ist, die Bedingung der Möglichkeit für ein gelingendes Leben in einer modernen, a-religiösen oder metaphysisch-unbehausten Lebenswelt ist.²⁰

Das andere Stichwort meint die Sinn-Konstitution im synthetischen Verfahren. Hiermit ist gemeint, dass wir den Sinn unseres individuellen Lebens und unseres Kulturlebens nicht vorfinden oder gar aufdecken könnten, sondern dass dieser sich erst konstituiert, abhängig von der Durchführung des analytischen Verfahrens und von

¹⁹ Ebd., 16.

²⁰ G. Simmel: »Schopenhauer und Nietzsche« [1906], in: GSG 8, 58–68, hier 60.

unserer Fähigkeit mit dem Ausbleiben einer letzten Synthesis, einer Zusammenführung von Sein und Werden, Allgemeinen und Individuellen usw. zurechtzukommen. Simmel verweigert sich konsequent einem letzten Versöhnungsmoment, er widersteht der Hegelschen Versuchung, wie Paul Ricœur das einmal anspielungsreich genannt hat.²¹

Was hier als Rekonstruktion eines Grundgedankens der Philosophie Simmels vorgeschlagen wird, ist kein einfacher Gedanke, schon gar nicht *ein* Grundgedanke, der als Passepartout für jedwede Problemstellung dienen könnte. Es handelt sich vielmehr um eine Verschränkung von Verfahrensweisen, die von Fall zu Fall anders gewichtet werden. Mit Donald Levine könnte man von einer »Theorie in Latenz« sprechen, die nach seiner Ansicht aus dem Zusammenspiel von mehreren Konzepten besteht.²² Ich möchte diese Überlegungen gar nicht kommentieren oder korrigieren, sondern vielmehr den Vorschlag machen, dass wir bei Simmel weniger die Resultate seines Denkens, sondern die Verfahrensweisen in den Blick nehmen, denen er selbst die Bezeichnung *Philosophie* oder *Philosophieren* verliehen hat.

II. Simmels Selbstzeugnis: Wenn ich Bilanz ziehe ...

Bei der Suche in Simmels Werk stößt man auf ein Fragment, das im vierundzwanzigsten Band der Gesamtausgabe der Schriften Simmels aufgenommen wurde, obwohl es nicht in seiner Handschrift überliefert, also nicht autorisiert ist. Das Fragment trägt keinen Titel, sondern beginnt mit den Worten »1916. Wenn ich die Bilanz ziehe ...«. Dem editorischen Bericht sind die Gründe zu entnehmen, warum die Herausgeber diesen kurzen Text für authentisch halten. Es ist dennoch Zurückhaltung bei der Interpretation geboten und eine Deutung nur im Kontext mit anderen, autorisierten Aussagen empfohlen. Gleichwohl handelt es sich um ein beeindruckendes Dokument, das als Rechenschaftsbericht Simmels gelesen werden kann. Ich zitiere in voller Länge:

²¹ Vgl. P. Ricœur: *Temps et récit*, Bd. 3. Éditions du Seuil: Paris 1985, 281–291.

²² D. N. Levine: »Georg Simmel: toujours à suivre«, in: D. Thouard und B. Zimmermann (Hg.): *Simmel, le parti-pris du tiers*. CNRS Éditions: Paris 2017, 381–399, hier 389.

»1916. Wenn ich die Bilanz ziehe, so habe ich vielleicht folgende originale Grundmotive zu der Geistesentwicklung beigesteuert. Die Transcendenz des Lebens, die Charakterisierung des Lebens, wonach jeder Moment seines kontinuierlichen Anderswerdens nicht ein Theil seiner, sondern das ganze Leben in der Form dieses besonderen Momentes ist, das individuelle Gesetz, der begründende Gedanke der Soziologie, der aus dem Leben entwickelte Wahrheitsbegriff (der *nachher* ganz roh und schief, aber von meiner versteckten Arbeit unabhängig, als Pragmatismus aufgekommen ist). Dann die mehr funktionellen Motive: in der Geldphilosophie der Versuch, an der Entwicklung eines einzelnen Kulturelementes die ganze äussere und innere Kulturentwicklung abzurollen, die einzelne Linie als Symbol des Gesamtbildes zu begreifen; der Typus von Arbeiten wie über den Henkel, die Ruine, den Bildrahmen, Brücke und Thuer u. a., in denen gezeigt wird, dass unter jeder kleinen Oberflächlichkeit ein Kanal liegt, durch den sie mit den letzten metaphysischen Tiefen verbunden ist; endlich die Studien, in denen eine historische Erscheinung als Realisirung je einer der grossen Menschheitsideen, Menschheitsmöglichkeiten behandelt wird – zuerst rein herausgearbeitet im Michelangelo-Aufsatz, dann im Goethe und im Rembrandt. Diese drei methodischen Motive sind im Grunde eines, entwachsen *einer* metaphysischen Sehnsucht, die sich in dem gesuchten Verhältniss zwischen Theil und Ganzem, Oberfläche und Tiefe, Realität und Idee gleichmässig ausdrückt. Dazu kommen noch einige kleinere Dinge: das religionsphilosophische Motiv in dem Aufsatz: das Problem der religiösen Lage, das Apriori des historischen Erkennens, der kunstphilosophische Gedanke in dem Rembrandt-Kapitel: »Was sehen wir am Kunstwerk?«²³

Dieser kurze und eindrucksvolle Text macht mehrere Aspekte deutlich. Zum einen scheint Simmel an einer abschließenden und einheitlichen Theoriebildung wenig gelegen zu sein. Die verschiedenen Aspekte des Werkes werden nebeneinandergestellt. Zum anderen weist der Text auf ein Zentrum hin, das in der Persönlichkeit des Philosophierenden gründet. Er erklärt die unterschiedlichen methodischen Motive als Ausdruck einer »metaphysischen Sehnsucht« wohl ihres Urhebers, gleichsam subjektiv, die zugleich in den von ihm gesuchten Verhältnissen – von Teil und Ganzem, Oberfläche und Tiefe, Realität und Idee –, gleichsam objektiv, sich ausdrückt. Es gibt also in jeder Analyse eines Phänomens am Ende eine subjektive und objektive Seite der Antinomie – sie wird gesucht und sie zeigt sich. Und sie zeigt sich »gleichmässig« in den genannten Verhältnissen, hinter denen wir leicht die philosophischen Teildisziplinen der Logik (Teil und

²³ G. Simmel: »1916. Wenn ich die Bilanz ziehe ...«, in: GSG 24, 71.

Ganzes), der Ästhetik (Oberfläche und Tiefe) und der Ethik (Idee und Realität) durchscheinen sehen.

Gibt es also doch einen systematischen Zug in Simmels Denken? Vielleicht ist das zu viel behauptet, zumal die Anforderungen an ein System der Philosophie (Hegel) oder systematische Philosophie (Nicolai Hartmann) oder an analytische Verfahrensstrenge (Russel und Wittgenstein) einigermaßen streng sind. In diesem Sinne wäre es auch Simmel gegenüber unangemessen, sein Werk, um es als genuin *philosophisches* kenntlich zu machen, mit einer nachträglichen Systematisierungswut zu traktieren.

Ich möchte daher vorschlagen, den kurzen Text »1916. Wenn ich die Bilanz ziehe ...« zur weiteren Explikation der oben entwickelten Perspektive auf Simmels Philosophie heranzuziehen. Es geht mir darum, weitere Indizien für die Behauptung zu finden, dass es Simmel um die Tätigkeit des Philosophierens im pfadfinderischen Modus des Suchens und Findens anhand der Analyse von Verhältnissen geht, die das tradierte Feld systematischen Philosophierens durchaus repräsentieren, also als Logik, Ästhetik und Ethik ohne systematischer Abgrenzung dieser Bereiche als Systemteile zu verstehen sind.

III. Der Philosoph und seine Philosophie – Versuch einer Systematisierung

Von diesen Überlegungen möchte ich weitergehen und eine Arbeitshypothese aufstellen. Damit möchte ich Fragen zu Simmels Werk aufwerfen, die weitere Antwortversuche provozieren sollen, die jenseits meines unvorgreiflichen Versuchs liegen. Auf kurze Sicht kann die Arbeitshypothese auch als roter Faden für die Annäherung an Simmels Philosophie dienen. Ich möchte Georg Simmel als einen Denker vorstellen, der allmählich eine Idee davon entfaltet, was Philosophieren als Denktätigkeit sein könnte. Meine Sichtweise impliziert auch, dass es wenig Erfolg verspricht, den Denkweg Simmels in drei Phasen einzuteilen oder in Zweiteilung von einer vor-metaphysischen, also wohl empirisch-soziologischen Phase und einer dezidiert metaphysischen Spätphase zu sprechen.

Ich meine damit folgendes: Wie es oft geschieht, wird einem ein Sachverhalt – beispielsweise, was es heißt zu philosophieren – erst für einen selbst klar, wenn man die Optionen des Scheiterns durchgespielt hat. So auch bei Simmel, der in einer Zeit das akademische

Handwerk gelernt hat, in der seine Lehrerergeneration den Gedanken an ein System der Philosophie nicht aufgegeben und den Gegensatz von systematischem und unsystematischem Philosophieren betont.²⁴ Simmel reflektiert diesen Zusammenhang zeitlebens unter dem Stichwort Pessimismus, um die seiner Ansicht nach verfehlten Ansprüche an Philosophie und Wissenschaften in psychologischer und soziologischer Hinsicht aufzudecken und sich von ihnen schrittweise zu emanzipieren. Simmel übernimmt hier eine These Nietzsches, dass Wissenschaft – und dazu gehört auch Philosophie – der Ausdruck einer Lebensführung ist. In all unserem Tun drücken sich Haltungen aus. Die eine Haltung erklärt das Leben resp. das Sein für prinzipiell erklärbar – das meint der Optimismus – während die andere Haltung, der Pessimismus den »Glauben an die Ergründlichkeit der Natur der Dinge« verabschiedet und unseren Blick an die Peripherie des Kreises der Wissenschaft, die unendlich vielen Grenzpunkte, lenkt, an denen der Mensch in das »Unaufhellbare« schaut.²⁵

Für Simmels Verständnis von Philosophie als Wissenschaft und Philosophieren als Methode und Praktik des Denkens, die im Leben verankert ist, erhält die Frage einer grundlegenden weltanschaulichen Tönung unseres Denkens und Handelns eine zentrale Bedeutung. Besonders deutlich arbeitet Simmel diesen Aspekt in seiner Abhandlung »Zu einer Theorie des Pessimismus« heraus, die zeitgleich mit der *Philosophie des Geldes* im Jahr 1900 erschienen ist.²⁶ Es handelt sich um ein Glanzstück unter den vielen Texten Simmels, der das prekäre Verhältnis von Theorie und Praxis – bei Simmel: von Logik und Leben – analysiert. Prinzipiell, sagt Simmel auf den Spuren Darwins und Spencers, sind wir Menschen entsprechend einer natürlichen Zweckmäßigkeit der Lebenserhaltung optimistisch gestimmt. Die Lebenstendenz des Optimismus ist eine Waffe im Kampf ums Dasein. Diesem lebensdienlichen Optimismus korreliert über die längste Zeit

²⁴ Vgl. E. Zeller: »Über Systeme und Systembildung«, in: ders.: *Kleine Schriften*, Bd. 2, hg. von O. Leuze [1910]. De Gruyter: Berlin/Boston MA 2012 (Nachdruck), 566–585. Dazu G. Hartung: »Zum Verhältnis von Philosophie und Wissenschaften bei Eduard Zeller«, in: ders. (Hg.): *Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert*. De Gruyter: Berlin/New York NY 2010, 153–175.

²⁵ F. Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie. Griechenthum und Pessimismus. Neue Ausgabe mit dem Versuch einer Selbstkritik* [1886], in: ders.: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, hg. von G. Colli und M. Montinari. DTV: München; De Gruyter: Berlin/New York NY 2012, 9–156, hier 100.

²⁶ Vgl. G. Simmel: »Zu einer Theorie des Pessimismus« [1900], in: GSG 5, 543–551.

kulturgeschichtlicher Entwicklung eine optimistische Weltanschauung im mythischen, religiösen und philosophisch-wissenschaftlichen Denken. Gleichwohl büßt der Optimismus allmählich seinen Kredit ein. Die Säkularisierung ist ein zentraler Motor der Destabilisierung, insofern die Überzeugung, dass der Mensch das Zentrum und der Endzweck der Schöpfung ist, ins Wanken geraten ist. Nur solange davon auszugehen ist, dass die Welt auf die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen angelegt ist, kann der Optimismus wirklich sicher und prinzipiell gegründet sein. Die Neuzeit und vor allem die Moderne destruieren schrittweise die Grundlagen einer »Erfüllungsgewähr« subjektiven Strebens, wie Simmel das mit einer glücklichen Formulierung auf den Punkt bringt.²⁷

Die pessimistische Weltanschauung ist das Ergebnis einer Reihe von Ereignissen, die eine radikale Veränderung unserer »erlebnis-mässigen Einstellung zu den geistigen Realitäten« evoziert.²⁸ Simmel führt die Erschütterung des weltanschaulichen Optimismus auf die Kopernikanische Wende in der Kosmologie zurück, die die äußerlich beschriebene, aber innerlich bedeutsame Tatsache impliziert, dass die »Abzweckung des Weltbaus auf den Menschen höchst fraglich« wird.²⁹ Dann folgen die Physiologie des späten 18. Jahrhunderts, mit der Beobachtung physikalischer und chemischer Ereignisse in den Körpervorgängen, die neuere Psychologie, die das Seelenleben als Mechanismus begreift, die Evolutionsbiologie mit der Einordnung des Menschen in eine Reihe von Organismen, die mechanistische Physik, welche die Gleichheit aller Erscheinungen vor dem Naturgesetz behauptet, und die Anfänge der Kulturwissenschaft (als Sprach- und Geschichtswissenschaft), die auf den Schultern Darwins stehend jegliche Teleologie in Natur und Kultur verneint.

Das Ergebnis dieser stufenweisen Zerrüttung von Weltgewissheit ist nach Simmels Auffassung die Desintegration von menschlichen Wünschen einerseits – denn die lebensdienliche Seite einer optimistischen Haltung bleibt ja wirksam – und den Bedingungen, unter denen sie realisiert werden, andererseits. Die gleichgültige Gesetzmäßigkeit der Natur erscheint uns Menschen im Zeitalter der

²⁷ G. Simmel: »Zu einer Theorie des Pessimismus«, 544.

²⁸ K. Mannheim: »Über eine Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis« [1922], in: ders.: *Strukturen des Denkens*, hg. von D. Kettler, V. Meja und N. Stehr. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1980, 33–154, hier 39.

²⁹ G. Simmel: »Zu einer Theorie des Pessimismus«, 544.

Aufklärung unter der Dominanz der erklärenden Wissenschaften als sinn-indifferent, denn sie gewährt scheinbar wahllos höchste Seligkeit und tiefstes Leid. Simmel erweist sich hier als ein überzeugter Leser Schopenhauers.³⁰

Simmel stellt nun die, sein Philosophieren leitende Frage, wie wir mit dieser Situation einer Kluft zwischen einerseits einem praktischen Optimismus der Lebensführung und andererseits einer pessimistischen Haltung gegenüber der sinnkonstituierenden Funktion von Wissenschaft und Philosophie klarkommen. In seinen Vorträgen zu Kant, seinen Monographien über Schopenhauer und Nietzsche wie auch in seinem philosophisch-systematischen Werk *Hauptprobleme der Philosophie* (1910) transformiert er daher konsequent Erkenntnisprobleme in Lebensprobleme. So geht es ihm nicht allein um die Frage, was und wie wir uns selbst und die Welt erkennen, sondern um die weitergehende, die erste aber nicht obsolet machende Frage, was es für uns heißt, mit einem erkannten logischen Widerspruch zwischen dem Konkreten und Allgemeinen oder einem Widerstreit zwischen realen Bedingungen und idealen Forderungen zu leben.

An dieser Stelle markiert Simmel die zentrale Aufgabe seiner Zeit, der vor allem das philosophische Denken verpflichtet ist. Denn seiner Ansicht nach ist die Umbildung unserer Gemütsinteressen, im Sinne einer Anpassung an die neue theoretische, post-Kopernikanische, post-Kantische und post-Darwin'sche Weltansicht von uns noch nicht vollzogen worden. Wir haben beispielsweise noch keine Ahnung davon, wie eine »Natur, aus der alle übermechanischen Zwecke, alle besondere Beziehung zum Menschen, alle innere Wärme und Beseeltheit, alle ›Götter Griechenlands‹ verschwunden sind[,] [...] den Bedürfnissen eines Gemütslebens überhaupt genügen soll.«³¹

Simmel konstatiert, dass unsere Wissensbestände und Lebensformen sich verflüssigen – hier ist er sehr nah an Diltheys Analysen der 1890er Jahre. Ähnlich wie dieser seit den 1890er Jahren (allerdings nur in unveröffentlichten Abhandlungen dokumentiert) sieht auch Simmel die Mittel der Kantischen Erkenntnistheorie als Ausgangspunkt der Analyse an, aber nicht als zureichend für die Bewältigung der neuen Problemlage. Wir müssen, so heißt es bei Simmel in seinen Kant-Vorlesungen, über Kant (und seine Anhänger) hi-

³⁰ Vgl. zum breiten Strom der Schopenhauer-Rezeption seit 1850 D. Schubbe und M. Koßler (Hg.): *Schopenhauer-Handbuch*. Metzler: Stuttgart 2014, 259–397.

³¹ G. Simmel: »Zu einer Theorie des Pessimismus«, 546.

nausgehen. Es geht um die Einsicht, dass wir als einzelne Individuen nicht nur ein Erkenntnisproblem haben, sondern ein Erkenntnisproblem sind, wodurch sich dieses zu einem Lebensproblem ausweitet. Eine Antwort auf diese Lage kann nur eine Erkenntnistheorie suchen, die in psychologischer, soziologischer und philosophischer Hinsicht erweitert wird.

Psychologisch meint: Wie kann eine Einsicht in die subjektiven Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis mit dem Streben nach Allgemeingültigkeit für die Regeln des Denkens verknüpft werden? Das ist die Leitfrage mehrerer Abhandlungen, die auf die »Psychologie des Geldes« (1889) folgen.

Soziologisch meint: Wie können aus der Einsicht in die individuellen Bedingungen der Möglichkeit des Handelns überindividuelle Strukturen entstehen? Wie entstehen Werte, fragt Simmel in der *Philosophie des Geldes*. Wie ist Gesellschaft möglich?, fragt Simmel in seiner großen *Soziologie*.³² In anderen Worten: Was erzeugt und trägt den objektiven Geist, der sich in den Formen der Sprache, der Sitte, des Rechts, der Kunst und Religion usw. manifestiert?

Philosophisch meint: Wie ist eine Verknüpfung der subjektiven und objektiven, der individuellen und überindividuellen Bedingungen des Denkens und Handelns möglich, wenn sich doch an jedem Erkenntnisgegenstand und im Grund jedes Erkenntnisvorganges ein unaufhebbarer Gegensatz, ein unversöhnlicher Widerspruch, eine bedrängende Antinomie, beispielsweise zwischen dem subjektiven und objektiven, dem individuellen und allgemeinen, dem realen und idealen Aspekt zeigt?

Es wäre nun im Blick auf Simmel *contre cœur*, in diesem Zusammenhang Trennungen, gar disziplinäre Trennungen einzuführen. Wenn hier also von psychologischer, soziologischer oder philosophischer Zugangsweise zum zutiefst Menschlichen die Rede ist, dann meine ich im Sinne der oben eingeführten Arbeitshypothese nur verschiedene Verfahrensweisen, mit deren Hilfe die allzumenschlichen Verhältnisse in der Analyse unterschiedlich akzentuiert werden.

Die Theorie des Pessimismus ist durchaus zentral für Simmels Werk und seine Selbstverortung in der Geistesgeschichte. Simmel erklärt nämlich das Zeitalter des wissenschaftlichen Optimismus für beendet und legt damit den Kontext seines Werkes fest. Wir können

³² Vgl. G. Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], in: GSG 11, 7–875, hier 42–61.

weder von Religion, noch von Wissenschaft, noch von Philosophie eine restlose Erklärung der Welt und unserer Stellung in dieser erhoffen. Eine pessimistische Haltung, die von den Angeboten der Theorie und den Optionen der Lebenspraxis nichts mehr erwartet, darf jedoch nur eine Phase des Übergangs sein, denn – das erkennt Simmel mit messerscharfem Blick – der Pessimismus hat einen kleinen Bruder: Am Indifferenzpunkt unserer Gemütslage, wenn das Leiden an der nicht garantierten Erfüllungsgewähr unserer Wünsche und Forderungen an die Welt seine Spannung verliert, wird uns unsere Weltbeziehung gleichgültig.

Damit ist der Relativismus unserer Denk- und Lebensformen, unserer Ansichten und Überzeugungen gemeint.³³ Simmel packt das Thema von zwei Seiten an. Auf der einen Seite geht es um den skizzierten Weg in eine pessimistische Grundhaltung, die mit einer Verwandlung eines Erkenntnisproblems in ein Lebensproblem und der Einsicht in dessen Unlösbarkeit einhergeht. Wir Menschen werden aus den aufgedeckten Widersprüchen von Sein und Werden, Subjektivität und Objektivität, Realität und Idealität nicht mehr herauskommen; diese bleiben die Hauptprobleme der Philosophie, deren Aufgabe lediglich kritisch ist, nämlich einseitige Lösungen zu hinterfragen. Auf der anderen Seite jedoch geht es darum zu vermeiden, dass mit der Einsicht in die Unversöhnlichkeit der Gegensätze das Streben nach ihrer Vereinbarkeit im konkreten Fall (Seele, Individuum) und die Sehnsucht nach ihrer Aufhebung in einer idealen Form (Geist, Gesellschaft) nachlässt. Es geht um eine Option, der gegenüber alle anderen Tendenzen der Zeit nachrangig einzustufen sind. Simmel skizziert die theoretische und lebenspraktische Möglichkeit, dass das Differenzwesen Menschen Gefahr läuft, am Indifferenzpunkt seiner Strebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen aufzuhören, es selbst zu sein.

Was heißt es, unter diesen Voraussetzungen zu philosophieren? Vor allem heißt es, festzuhalten an dem, was einem versagt bleibt und trotz allem metaphysische Sehnsüchte zu artikulieren, beispielsweise die Sehnsucht nach einer restlosen Integration des Individuellen in einer überindividuellen Struktur, obwohl diese nicht erfüllbar ist. Oder sie wird in dieser Welt zu einem Preis erfüllt, den Simmel nicht entrichten will – wie er in der Abhandlung »Socialismus und Pessi-

³³ Vgl. M. Schmid: »Relativismus«, in: H.-P. Müller und T. Reitz (Hg.): *Simmel-Handbuch*. Suhrkamp: Berlin 2018, 449–453.

mismus« (1900) hinzufügt, insofern das überindividuelle Sinnangebot das individuelle Streben einengt oder gar unterdrückt.³⁴

Wie sehr Simmel von der sich immer deutlicher artikulierenden Einsicht getrieben wird, dass die relativistische Weltsicht uns an einen Indifferenzpunkt der Lebensführung in logischen, ethischen und ästhetischen Fragen führen könnte, zeigt ein Blick in seine großen Werke nach 1910, vor allem in den *Rembrandt* und die *Lebensanschauung*. Das sind auch, und nicht zuletzt, große didaktische Werke! Im Gegensatz zu anderen Theoretikern der modernen Kultur, für die der Relativismus der Denk- und Kulturformen vor allem als Symptom eines degenerierten Kulturlebens verbucht wird und, wie beispielsweise Wilhelm Windelband, die Erkenntnis objektiver und ewiger Kulturwerte empfiehlt,³⁵ spricht Simmel schon am Ende der *Philosophie des Geldes* von einer notwendigen Einsicht in den relativistischen Charakter des Seins – also ohne jeglichen Ewigkeitsanspruch – und er spricht von unserem allzu menschlichen Bedürfnis, den Dingen und Personen, die uns umgeben, dennoch einen Wert zuzusprechen, obwohl wir doch wissen können, dass diese Dinge und Personen, wir selbst und die Situation, in der wir uns befinden, ganz anders sein könnten.

Die Einsicht in die Relativität unseres Wertgesichtspunkt muss seiner Ansicht nach nicht unweigerlich zur Wertindifferenz führen. Der Mensch war, ist und wird sein ein wertführendes und wertsetzendes Wesen: Er erfüllt seine Welt mit Bedeutungen. Zu Beginn der *Philosophie des Geldes* ist damit die andere Ordnung gemeint, die neben oder oberhalb der Naturordnung entsteht: die Welt von Werten, Überzeugungen und Bedeutungen. Simmel liefert eine brillante Analyse der Eigenlogik dieser zweiten Ordnung, in der Formen und Symbole regieren. Er spricht vom Menschen als einem »objektiven Tier«³⁶ und »indirekten Wesen«,³⁷ das die Zweckreihen, in denen es

³⁴ Vgl. G. Simmel: »Socialismus und Pessimismus« [1900], in: GSG 5, 552–559.

³⁵ Vgl. G. Hartung: »Ein Philosoph korrigiert sich selbst – Wilhelm Windelbands Abkehr vom Relativismus«, in: P. König und O. Schlaudt (Hg.): *Wilhelm Windelband (1848–1915)*. Königshausen und Neumann: Würzburg 2018, 45–60.

³⁶ G. Simmel: *Philosophie des Geldes*, 385f.: »[...] der Mensch sei das *tauschende* Tier; und das ist freilich nur eine Seite oder Form der ganz allgemeinen Charakteristik, in der das Spezifische des Menschen zu bestehen scheint: der Mensch ist das *objektive* Tier. Nirgends in der Tierwelt finden wir auch nur Ansätze zu demjenigen, was man Objektivität nennt, der Betrachtung und Behandlung der Dinge, die sich jenseits des subjektiven Fühlens und Wollens stellt.«

³⁷ G. Simmel: »Schopenhauer und Nietzsche«, in: GSG 8, 58: »Alle höhere Kultur